Einem Häftling einen Fernseher organisieren, um zumindest die Nachrichten über den Krieg in der Heimat mitverfolgen zu können: So kann Gefängnis-Seelsorge heute unter anderem aussehen. Impressionen einer besonderen Form kategorialer Seelsorge.

Da sein, wenn die Freiheit fehlt

Von Christina Ostrick

Foto: iStock / Vera Tikhonova

Hilfe ohne Urteil

„In Krisen wird deutlich, wie wichtig Kirche ist", weiß die in Berlin tätige Gefängnisseelsorgerin Christina Ostrick. Im Gefängnis gebe es Seelsorge „ohne Vorbedingung" – und ohne Verurteilung.

Wir erleben zurzeit zwei große Krisen: den Ukrainekrieg und – immer noch – die Pandemie. Vom Beginn der Corona-Krise an, als die Gesellschaft weitest möglich „heruntergefahren" wurde, aber auch jetzt noch, erleb(t)en wir, wie herausfordernd und schwer es auszuhalten ist, nicht Herr des eigenen Lebens zu sein: Einfach aus einem Raum herausgehen, um mit jemandem zu sprechen, sich mit Freunden treffen, wann immer es einem passt – das ist fast Luxus geworden.

Dann ist da aber auch noch das „Paralleluniversum" Gefängnis. Für Gefangene ist es schon ein Geschenk, zu jeder Zeit einfach jemanden anrufen zu können, statt sich mit vielen anderen ein Telefon teilen und darauf hoffen zu müssen, just in dieser Minute den Gesprächspartner zu erreichen. Und es ist ein wahres Glück, sich nicht Sorgen machen zu müssen, wie es für Familienmitglieder, von denen man getrennt lebt, ohne einen weitergeht.

Was aber, wenn die eigenen Wurzeln darüber hinaus in einem anderen Land liegen und man mitbekommt, dass das eigene Land angegriffen wird? Man brennt darauf, Nachrichten zu erhalten; hängt am Fernseher. Man sieht im TV vielleicht den eigenen Wohnblock, in dem ein Loch klafft – aber kann nicht helfen, sondern nur wie paralysiert zusehen, wie die eigene Basis zerstört wird, ohne dass man etwas tun könnte – schon gar nicht vom Gefängnis aus.

Seelsorge als kirchliche „Muttersprache"

In Krisen wird deutlich, wie wichtig Kirche ist. Wer in einer Krise ist, braucht Menschen, die da sind und uneingeschränkt zuhören. Seelsorger(innen) tun genau das. Ihre Seelsorge gibt es ohne Vorbedingung. Sie kostet nichts. Und sie möchte auch nichts mit einem oder für eine erreichen. „Seelsorge ist die Muttersprache der Kirche", heißt es in den Leitsätzen der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland). Diese „Muttersprache" wird an vielen Orten gesprochen. In der Ortsgemeinde wie auch im Altenheim, im Krankenhaus, im Urlaub (am Ort größtmöglich erlebter Freiheit) – und erst recht dort, wo die Freiheit radikal eingeschränkt ist: in Haft.

Der Staat selbst hat zwar religiös neutral zu bleiben, – aber er muss es ermöglichen, dass Inhaftierte Zugang zu Seelsorge und Gottesdienst erhalten. Das wurde in Deutschland schon in der Weimarer Reichsverfassung (1919) geregelt. Und das deutsche Grundgesetz hat diesen Paragrafen übernommen. Deshalb gibt es in jeder Haftanstalt Seelsorger(innen).

Diese sind nicht nur für die Inhaftierten da, auch wenn für diese Gruppe aufgrund ihrer Situation die meiste Zeit verwendet wird, – sondern sie sind auch Ansprechpartner für die Mitarbeiter der Justizvollzugsanstalt (JVA) und ebenso für die Angehörigen der Inhaftierten. Auch kirchenferne Menschen nehmen das Angebot wahr. Teils werden die Gefängnisseelsorger(innen) angesprochen, weil Mitinhaftierte, Mitarbeitende der JVA oder Anwälte diese mit folgenden Worten empfohlen haben: „Bei dem Anliegen können wir nicht helfen, – aber die Seelsorger vielleicht." Teils liegt es auch einfach an der freundlichen Ausstrahlung der Seelsorgenden. Ein Spezifikum der Gefängnisseelsorger(innen) ist jedenfalls, dass sie sich mit keiner Seite verbrüdern, sondern allen zugewandt und zugleich kritisch sind.

Für alle, die mit der Institution Gefängnis in Berührung kommen, kann Seelsorge – *schon ohne* zusätzliche Belastung durch eine Krise – ein echter Schatz sein. Umso mehr aber, wenn zu der Krise, die man in der Regel durch eigenes Handeln (mit)verursacht hat, noch eine weitere Krise hinzukommt, die unverschuldet ist – sei es Corona oder eben der Ukrainekrieg. Die Seelsorgesuchenden spüren, dass sie hier nichts Besonderes tun müssen, sondern so sein dürfen, wie sie sind: mit ihren liebenswerten Seiten wie auch mit jenen, die nur schwer zu ertragen sind.

Dabei ist die Gefängnispfarrerin nicht unbedingt als Gesprächspartnerin für biblische Themen gefragt. Natürlich werden auch die großen Fragen wie jene zur Theodizee („Wie kann Gott Leid zulassen?") und jene nach Gottes Gerechtigkeit („Einen solchen Schurken wie mich kann Gott doch nicht lieben?!") gestellt. Aber zum größten Teil geht es um weltliche Themen: Beziehungsschwierigkeiten, Zukunftsangst und Haftalltag. Manchmal geht es natürlich auch um die eigene Schuld. Die Seelsorgenden hören dabei unvoreingenommen zu. Auch wenn sie die Tat nicht gutheißen, verurteilen sie doch niemanden. Sie sehen in dem Täter – trotz allem – einen von Gott geliebten Menschen, der eine zweite, dritte – oder auch Xte Chance verdient.

> *„Gefängnisseelsorger(innen) verurteilen niemanden. Sie sehen in jedem Häftling – trotz allem – einen von Gott geliebten Menschen, der eine zweite, dritte oder Xte Chance verdient."*

Wie an allen Orten unterliegt auch im Gefängnis alles in der Seelsorge Gesagte dem Seelsorgegeheimnis. Das kann zwar für den Seelsorgenden eine große Last sein, aber es ist eine große Hilfe und sogar Unterstützung für einen friedlich verlaufenden Haftalltag. Denn der Inhaftierte erlebt, dass er in der Seelsorge alles loswerden kann – auch einmal in einem lauteren oder aggressiven Ton – und dass er dafür nicht gemaßregelt wird und keinen negativen Eintrag in die Gefangenenakte erhält. Er kann im geschützten Rahmen Frust und auch Ohnmachtsgefühle loswerden, hat dann hoffentlich wieder die nötige Stärke, den Haftalltag meistern zu können – und hoffentlich auch das positive Erlebnis, dass es auch mit weniger Härte gut durchs Leben geht.

Manchmal heißt Seelsorge auch einfach, einem Raucher mit Tabak „auszuhelfen", damit er „runterkommt" und sich entspannt – oder damit er sich nicht verschuldet, zum Beispiel bei Mitinhaftierten, die das Doppelte oder Dreifache zurückverlangen. Seelsorge kann auch heißen, gemeinsam eine Tasse Kaffee zu trinken oder in kleiner Runde Karten zu spielen – und dabei Menschen aus der Vereinsamung herauszuholen.

Ukrainische Häftlinge sind derzeit doppelt zum Nicht-Handeln verurteilt. So besteht Seelsorge auch darin, sich um einen Fernseher zu kümmern, damit ein inhaftierter wehrfähiger Ukrainer, wenigstens vermittelt durch das TV, an der Seite seiner Familie und seines Volkes ist. So sagte ein Gefangener unlängst zu mir: „Corona ist schlimm, aber jetzt ist es noch schlimmer: Ich hab weder Telefon noch Fernseher, wie sollst du das aushalten?"

Unter „Haft-Notizen einer Seelsorgerin" brachte Christine Hubka am 29.8.2013 Auszüge aus ihrem Buch „Die Haftfalle"; nachzulesen auf furche.at.

Die Autorin ist Pfarrerin in der JVA Berlin-Tegel, einem geschlossenen Männervollzug.

HINWEIS:
Christina Ostrick spricht (u. a. neben Militärbischof Werner Freistetter und VfGH-Präsident Christoph Grabenwarter) am 21./22. April bei den 8. „Seggauer Gesprächen zu Staat und Kirche", die sich heuer dem Thema „Kategoriale Seelsorge" widmen. Nähere Programm-Informationen unter http://bitly.ws/qrlk.

GLAUBENSFRAGE

Von Mouhanad Khorchide

Pazifismus im Islam

Pazifismus ist eine ethische Grundhaltung, die darauf abzielt, Konflikte, die mit Mitteln der Gewalt ausgetragen werden, zu vermeiden. Streng genommen wird auch ein Verteidigungskrieg abgelehnt. Muslime sehen sich immer wieder mit der Frage konfrontiert, wie friedlich bzw. gewalttätig der Islam sei, weil der Koran vom Dschihad spricht. Die geläufige Antwort von muslimischer Seite lautet stets, der Dschihad legitimiere keineswegs Angriffskriege, der Prophet Mohammed habe den bewaffneten Kampf nur erlaubt, um sich zu verteidigen. Koranische Aussagen, wie Sure 2,191 f werden als Grundlage hierfür herangezogen: „... wenn sie gegen euch kämpfen, dann tötet sie! Hören sie hingegen auf, siehe, Gott ist bereit zu vergeben, barmherzig." Dabei reproduzieren Muslime bewusst oder unbewusst eine antipazifistische Haltung, die unreflektiert im Krieg ein Mittel der Selbstverteidigung sieht.

Der Koran gibt keine klare Antwort auf die Frage nach dem Pazifismus im Islam, denn er verwendet den Begriff des Dschihad erst einmal in einem rein ethischen Sinne, in dem es um Selbstläuterung und somit um die Auseinandersetzung mit seinem Inneren geht, um seine positiven Charaktereigenschaften zu stärken. Später verwendet der Koran den Begriff Dschihad zusätzlich im Sinne der Selbstverteidigung mit Mitteln des Krieges. Aber nicht immer, wenn Muslime angegriffen wurden, war ihnen erlaubt, sich mit Waffen zu verteidigen. Der Koran macht dies offensichtlich von der Situation abhängig. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass der Koran die Verhältnisse im siebten Jahrhundert wiedergibt. Die Frage nach dem Einsatz von Waffen muss heute also in einem neuen Licht reflektiert werden. Die Geschichte der Gewalt zeigt uns, dass Kriege, auch Verteidigungskriege, den Menschen stets Leid bringen. Wir müssen endgültig mit jeglicher Form von Gewalt brechen!

Der Autor leitet das Zentrum für Islamische Theologie an der Uni Münster.